



DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. * NO 49. * BERLIN, DEN 22. JUNI 1921.

* * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das Bürgerhaus in der Schweiz. Von Dr. Albert Hofmann. (Schluß aus No. 46.)

Verschieden vom Bürgerhaus der bisher betrachteten Gebiete ist das Bürgerhaus im Kanton Schwyz, dem der IV. Band des Gesamtwerkes gewidmet ist. Die Entwicklung des Bürgerhauses in dieser Landschaft ist die Geschichte des ländlichen Herrnsitzes in der Zentralschweiz. Schwyz erfreut sich des Ehrentitels eines „Dorfes“. Die Landwirtschaft bildete die Hauptbeschäftigung seiner Bewohner, die in primitiven alemannischen Holzhäusern wohnten. Als dann später auch in Schwyz Reichtum und Macht einzogen, erhoben sich an ihrer Stelle stattliche Steinhäuser und vornehme Edelsitze. Während nun aber das Dorf im Lauf der Zeit seine Physiognomie gewechselt hat, hat das freistehende Herrschaftshaus seine Eigenart sich mit geringen Ausnahmen bewahrt. Bei den Schwyzern hatte die Vorliebe für eine ihren Verhältnissen angepaßte, von der Mode nur mittelbar beeinflusste Wohnstätte so sehr Wurzel geschlagen, daß sie auch in späteren Zeiten ihrer ländlichen Ueberlieferung treu blieben und allen städtischen Charakter von ihren Bauten fern hielten. Die Freude an schönen Häusern hat sich in Schwyz schon früh eingebürgert. Ihr Hauptreiz besteht in dem außerordentlich feinen Anpassen an das Landschaftsbild, in dem zähen Festhalten an ererbten Formen und Grundrissen und in einem ausgesprochenen Verständnis für die praktischen Bedürfnisse. „Noch heute können wir im Schwyzerhaus eine fast ideale Lösung für die Probleme des modernen schweizerischen Landhauses finden.“ Schwyz zählte schon im frühen Mittelalter eine stattliche Zahl von Höfen reicher, freier Bauern. Es waren keine Herrschaftshäuser, aber wohl stattliche gotische Holzhäuser. Aber bereits seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts umschlossen das Rathaus und ein Kranz von reichen Bürgerhäusern mit einem Gasthof den Dorfplatz. Hierzu traten schöne öffentliche und private Brunnen, sodaß Goethe das schwyzerische Dorfbild mit Recht als „unaussprechlich anmutig“ bezeichnen konnte. Dazu trug wohl auch bei, daß in Schwyz alle Häuser, selbst die reichsten, eine gewisse Anspruchslosigkeit gemeinsam haben. „Man hat das Gefühl, daß ihre Erbauer einstens alle in ziemlich gleichen Verhältnissen gelebt haben müssen. Der Typus der gediegenen ländlichen Einfachheit, ohne allen Prunk in Bau und Anlage, herrscht dermaßen vor, daß die meisten Häuser und Höfe auch heute den Ansprüchen eines durch die Jahrhunderte landwirtschaftlich gebliebenen Bürgerstandes vollkommen genügen.“ Eine große Bresche legte die Brandkatastrophe des Osterfestes von 1642 in den Ort. Von 150 Häusern brannten 47 Firste nieder, darunter die bedeutendsten Bauwerke des Dorfes, wie Kirche und Rathaus. „Die Wirtshäuser „Zu den 3 Königen“ und „Zum Engel“, die vier Reding'schen Häuser im Brüel, in der Schmiedgasse, an der Italsgasse und das „Betlehem“, die Häuser der Rigert und Radheller an der Herrengasse sind heute die einzigen Ueberbleibsel aus früherer Zeit.“ Beim Wiederaufbau im 17. und 18. Jahrhundert entstanden stattliche Bauten aus

Umbauten. Die Neubauten besitzen heute noch als Kern die alten Grundrisse, die sich in jedem Schwyzerhaus in größeren oder kleineren Abweichungen vorfinden. Das Aeußere mancher Häuser hat sich im Lauf der Zeit meist durch ornamentale Bereicherungen stark verändert. Es kann die Wahrnehmung gemacht werden, daß die reiche Ausgestaltung des schwyzerischen Herrnsitzes wie auch besonders stattliche Neubauten nur selten von Hausbesitzern stammen, die nur in der engeren Heimat Macht und Ansehen erworben hatten. Meist hatten die Bauherren einen Teil ihrer Laufbahn im Ausland zurück gelegt. „Als vornehme, welterfahrene Herren kehrten manche biedere Schwyzer nach langen Kriegsjahren in die alte Heimat zurück, eine ansehnliche Pension gestattete ihnen einen sorglosen Lebensabend. Solcher Art waren die meisten Erbauer und Restauratoren der groß angelegten Familiensitze, die Ab.-Yberg, Betschart, Ceberg, Kyd, Nideröst, Reding, Schorno und Weber hatten in der Regel erst nach ihrer Rückkehr aus dem Ausland die nötigen Gelder zu ihren stattlichen Bauten.“ Interessant ist dabei, daß man im 17. Jahrhundert und früher nur sehr selten Architekten zur Besorgung von Bauten nach Schwyz kommen ließ; die Bauleitung übernahm meist entweder der einheimische Zimmermeister oder bei Steinbauten ein italienischer Maurermeister. Eine Mitarbeit von Zürcher oder Luzerner Architekten läßt sich nur bei öffentlichen Bauten nachweisen. Dagegen mögen die stattlichen Bauten des 18. Jahrhunderts bisweilen von städtischen Baukünstlern wenigstens begutachtet worden sein. Doch scheinen die einheimischen Bauherren selbst zu jener Zeit viel Kunstverständnis besessen zu haben, das sie in den Stand setzte, auf den Bauplan bestimmenden Einfluß zu nehmen. Welsche Maurer und allerlei fremdes Volk stellten einen bedeutenden Teil der Bauleute. Die kunstvollen Tischlerarbeiten des 17. Jahrhunderts gingen aus einer Werkstätte, der des Meisters Leonhard Dobler und seines Sohnes hervor. Im 18. Jahrhundert mag der Kirchenbaumeister Andrea Galetti auch für Privatbauten zu Rat gezogen worden zu sein.

Ausführlich behandelt nun das Werk das Schwyzerhaus nach Lage im zugewiesenen Garten und diesen selbst, nach Grundriß, Aufbau und Einzelheiten. Das Haus tritt als Holz- und als Steinhaus auf; vom Backsteinbau sah man in Schwyz gänzlich ab. Türen und Fenster, Erkeranlagen, Bedachung, Bemalungen sowie die innere Einrichtung finden eine eingehende Darstellung, wobei zwischen dem einfachen Haus des Landwirtes und dem vornehmen Bürgerhaus unterschieden wird. Es ist ein überaus farbenreiches Bild, das hier von den Wohnhausbauten der Landschaft Schwyz entwickelt wird. Auf 91 Tafelseiten findet das Bürgerhaus in Schwyz eine überaus anziehende bildliche Darstellung sowohl in Aufnahmen nach der Natur, wie in geometrischen Aufnahmen ganzer Häuser und vor Allem ihrer entzückenden Einzelheiten.

Die schwyzerische Architektur wurde zu allen Zeiten auch in den umliegenden Ortschaften gepflegt; fast jeden

Dorf im alten Land besitzt den einen oder anderen Bau, der an den Hauptflecken erinnert. Das Bürgerhaus am Vierwaldstätter-See macht jedoch hiervon eine Ausnahme. Das spätere Bürgerhaus des 18. Jahrhunderts in den Ortschaften des Sees Brunnen, Gersau und Kübnach trägt einen zumteil von dem schwyzerischen Urtypus verschiedenen Charakter. Das mag auf den Einfluß der luzernischen Nachbarschaft zurück zu führen sein, der sich überall deutlich geltend macht. Immerhin tritt auch das Schwyzer Haus in diesen Gegenden vereinzelt noch auf. Anders jedoch beim Bürgerhaus in Einsiedeln. Abgeschlossen von fremden Einflüssen, ein Untertanen-Land des Abtes und der Regierung von Schwyz, hat Einsiedeln in seinen wenigen charakteristischen Dorfbauten sich ganz an die großen Vorbilder des dortigen Klosters anlehnen müssen. Charakteristisch ist die große Zahl der Gasthöfe dieses Dorfes, die ihre Erklärung in den Wallfahrten nach Einsiedeln finden. Sie waren ursprünglich Holzbauten; wo sie durch Neubauten ersetzt werden

mußten, zeigen diese einen vollständigen Mangel an baulicher Ueberlieferung und architektonischer Anpassung. Das Werk hält es für merkwürdig, wie gering der Einfluß der stolzen Monumentalbauten des Stiftes auf den ganzen Kanton geblieben ist. Das bäuerliche Element hatte für eine vornehme Baukonzeption weder die Mittel noch das Verständnis: „Unverstanden und doch von vielen bewundert, hat die Prachtentfaltung des Stiftes fast ausschließlich nur die religiöse Seite des Volkes berührt“. Was uns heute in Einsiedeln oder in der March und in den Höfen an alten Bürgerbauten begegnet, sind Beispiele unabhängig von Schwyz entwickelter Baustile.

Das reichste Gebiet bleibt Schwyz selbst. Es rechefertigt den begeisterten Ausspruch Goethe's über diesen gesegneten Flecken schweizerischer Erde.

Ist es gestattet, einen Wunsch auszusprechen, so ist es der, es möge den einzelnen Bänden des Werkes jeweils eine gute und ausführliche Karte des Gebietes beigegeben werden, das sie behandeln. —

Ostfriesischer Bummert in Norden.

Von Stadtbaumeister Dörner in Norden. (Hierzu die Abbildung S. 215.)



ie in Sprache und Gebräuchen, so hat der Ostfrieser seine Eigenart auch in der Bauweise bewahrt. Es ist interessant, einen echt ostfriesischen Bautyp, den Bummert, kennen zu lernen. Woher der schon mehr als 100 Jahre im Land gebräuchliche Name Bummert stammt, konnte auch von ostfriesischen Sprachforschern nicht ergründet werden. Sicher ist nur, daß mit diesem Namen ländliche, genau symmetrische Kleinhäuser bezeichnet werden, wie sie in Ostfriesland überall zu finden sind und wie die Abbildung auf Seite 215 eins darstellt.

Da in der Stadt Norden wie überall die Wohnungsnot groß und der Wunsch der Wohnungsuchenden nach Gartenbau und Kleinviehzucht allgemein ist, hat die Stadt gemeinsam mit dem dortigen Bau- und Wohnungsverein den Bau von Bummerts begonnen. Die Abbildung zeigt den von der Stadt Norden gewählten Bautyp.

Jede Wohnung hat Wohnküche und Schlafstube, im Stallanbau Flur, Hochkeller, Abort mit Grube und Verschläge für das Milchschaaf und die Schweine. Die Anlage einer oder zweier Dachkammern für jede Wohnung ist ohne Schwierigkeit möglich. Aus der Abbildung sind die Raum- und Gebäudemaße zu ersehen.

Unter dem Flur wird die „Regenbake“ angeordnet, eine wasserdichte Zisterne, in die das Wasser der Dachrinnen geleitet wird, um von dort mittels einer im Flur aufgestellten Pumpe dem Küchengebrauch zugeführt zu werden. Das Brunnenwasser ist wegen des moorigen

Untergrundes vielfach ungenießbar; seinen Tee bereitet der Ostfrieser nur mit Regenwasser. Der Erdgeschöß-Fußboden befindet sich 20 cm über der Erdoberfläche, die Fundamentsohle 60 cm unter dieser. Die Keller und Regenbaken liegen fast stets im Grundwasser; doch gelingt es dem ostfriesischen Maurer meist, sie mit Zement wasserdicht zu machen.

Die Mauersteine haben holländisches Format $5\frac{1}{4} \times 11 \times 23$ cm, da der statt Lehm verwendete Seeschlick die Herstellung von Ziegeln in Reichsformat nicht zuläßt. Der beste Schutz der Wohnräume gegen die Nässe, welche die Seewinde mitbringen, ist die Anordnung von zwei $\frac{1}{2}$ Stein starken, durch eine Luftschicht völlig von einander getrennten Außenwänden, die nur durch verzinkte Drahtklammern zusammen gehalten werden. Diese Bauart wird bei allen neueren Bauten angewendet, weil sich jedes andere Mittel gegen das Eindringen des salzigen Regenwassers als wirkungslos erwiesen hat. Aus demselben Grund wird der Verblendbau dem Putzbau bei weitem vorgezogen.

Die Bummerts erhalten rotes Pfannendach ohne Kehlen und Fenster mit der üblichen Teilung in gleich große Scheiben, die nach außen aufschlagen. Die Stubendecken werden, obwohl frei sichtbare Balken beliebt sind, unterseitig verputzt, um die Heizung zu erleichtern. Der Stallraum bleibt vorläufig ohne Balkendecke.

Trotz sparsamster Bauweise werden sich die Kosten für ein Gebäude auf 60—70 000 M. belaufen. —

Vermischtes.

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Die Technische Hochschule zu Berlin hat auf den einstimmigen Antrag der Abteilung für Allgemeine Wissenschaften dem ordentlichen Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, Hrn. Geheimen Hofrat Dr. phil. Carl Heun, „als dem hervorragenden Gelehrten, der die heutige Entwicklung der angewandten Mathematik und Mechanik mit begründen half und sich dadurch auch um die technischen Wissenschaften bleibende Verdienste erworben hat“, die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Die Frage der Erweiterung des Hunte—Ems-Kanales. Nach eingehenden Untersuchungen, nach Prüfung aller Umstände, sowie nach mehreren Besichtigungen haben das Reichsverkehrs- und das Reichsfinanz-Ministerium den Beschluß gefaßt, den Hunte—Ems-Kanal von Oldenburg bis Campe auszubauen und werden im Nachtragsetat zum Reichsverkehrs-Ministerium den Betrag der ersten Rate von 20 Millionen M. anfordern in der Voraussetzung, daß Oldenburg $\frac{1}{3}$ der ersten und der weiteren Raten trägt. Es ist der Bau einer Schleuse bei Oldenburg erforderlich. Diese muß in ihrer Breite für 1000 t-Schiffe angelegt werden, kann dagegen in der Länge statt 225 nur 105 m betragen. Der Kanal muß für möglichst große Schiffstypen fahrbar sein, da die Hauptfracht, der Torf, große Schiffstypen erfordert, des großen Volumens des Torfes wegen. Sobald der Etat des Reichsverkehrs-Ministeriums im Reichsrat und Reichstag verabschiedet ist, wird die oldenburgische Regierung die Frage prüfen, ob und wann dem Landtag eine Vorlage über die Aufbringung der Mittel der Beteiligung des Drittels an dem Kanal bis Campe zu machen ist. Große Bedeutung hat in der Jetztzeit der Bau dadurch, daß viele Arbeitslosen-Unterstützung in Wegfall kommt. Für die Entwicklung der Torfindustrie

in jeder Form, für die Landeskultur und Siedelung ist der Ausbau des Kanals bis Campe Voraussetzung und wird dem Land gewiß den erhofften Segen bringen.

Hoffentlich wird die wirtschaftliche Lage es dem Reich ermöglichen, später auch die Reststrecke des Kanales (40 km) auszubauen, um damit eine Verbindung zwischen Unterweser und Ems zu schaffen, wodurch dann gleichzeitig endlich eine gute Verbindung zwischen Rheinland-Westfalen und der Unterweser hergestellt wäre. —

Gebäude-Aufkauf durch den Staat oder Neubau? Im „Schwäb. Merkur“ finden wir die folgenden Auslassungen:

„Aus Anlaß eines Sonderfalles hat sich der Abg. Scheef an das Finanz-Ministerium gewendet, mit dem Ersuchen, daß künftig der Staat Amts- und Wohnräume für Behörden nicht mehr durch Aufkauf bestehender Wohngebäude, sondern angesichts der allgemeinen Wohnungsnot durch Erstellung von Neubauten durch den Staat beschaffen soll. Das Finanz-Ministerium teilte in seiner Antwort mit, daß die Staatsfinanz-Verwaltung bestrebt ist, Amtsräume und Wohnungen für Beamte möglichst in bereits vorhandene staatliche Gebäude einzubauen. Daneben sei die Erstellung von zahlreichen Wohngebäuden für Beamte mit den vom Landtag für 1920 und 1921 zur Verfügung gestellten Mitteln vom Finanz-Ministerium bereits genehmigt und von der Bau- und Bergdirektion in Bearbeitung genommen. Zwar werde es sich in einzelnen Fällen nicht ganz vermeiden lassen, die Gelegenheit eines Erwerbes bereits bestehender Gebäude zu benützen, insbesondere in größeren Städten, sofern die Beschaffung von Amtsräumen in zentraler Lage geboten ist. Doch werde vom Finanz-Ministerium soweit als irgend möglich darauf Bedacht genommen, daß durch solche Erwerbungen der Allgemeinheit Wohnungen nicht entzogen werden.“

Die Antwort des Finanz-Ministeriums ist zu begrüßen. Wo Neubauten nötig und möglich sind, sollte der Staat — das gilt für alle deutschen Bundesstaaten — nicht zögern,

sie zu errichten. Nicht nur zur Steuerung der Wohnungsnot, sondern auch, um das Baugewerbe nach und nach wieder in Gang zu bringen, aus dem in tausend Kanälen Arbeit und Verdienst in die werktätige Bevölkerung fließt. —

Ueber die unnötige Verstümmelung der Klosteranlagen von Alpirsbach, die auch an dieser Stelle behandelt wurde, berichtet der „Schwäb. Merk.“ Folgendes:

„Bekanntlich ist dem Bau einer neuen Straße das Klostertor-Gebäude, für dessen Erhaltung das Denkmäleramt vergeblich eingetreten ist, geopfert worden. Auch ein prächtiger Lindenbaum wurde neuerdings wegen des gleichen Unternehmens vernichtet. Der Bau der Straße wurde s. Zt. damit begründet, daß für die Stadt die Autoverbindung mit der Oberamtsstadt nicht wieder aufgenommen werde, wenn die neue Straße nicht gebaut werde. Heute liegt aber die Sache so, daß seit einigen Wochen das — übrigens nicht besonders benutzte — Auto wie schon früher auf der „gefährlichen“ alten Straße verkehrt, „hinter Alpirsbach herum“, wie die Leute sagen, und nicht auf der neuen Straße. Warum? Weil der Staat den Teil der Straße, den er zu erstellen verpflichtet ist, der Kosten wegen nicht ausführen läßt. So liegt die neue Straße, die eine halbe Million gekostet hat und an der Ansiedelungen kaum stattfinden, unfertig da, das Klostertor aber ist für immer verschwunden. Nachdem dies geschehen, ist doch der Bevölkerung eine andere Anschauung über den entfernten „Steinhausen“ bewußt geworden. Leider zu spät!“

Ja, leider zu spät. Hätte sich der Verlust nicht mit etwas mehr Einsicht und Umsicht verhindern lassen? —

Tote.

Theodor Böhm †. Am 18. v. Mts. ist in Dresden der frühere Professor an der Technischen Hochschule daselbst, Geh. Hofrat Prof. Theodor Böhm, im 75. Lebensjahr gestorben. Wir haben seinen Lebensgang und seine Verdienste als praktischer Fachmann, Lehrer und Fachschriftsteller gelegentlich seines 70. Geburtstages (1917, S. 76) bereits gewürdigt. Gesundheitliche Rücksichten zwangen ihn, schon 1912 sein Lehramt nieder zu legen, das sich auf Baukonstruktionen des Hochbaues erstreckte. Ein geborener Rheinländer, hat Böhm seine Erziehung und fachliche Vorbildung in Berlin erhalten. Ursprünglich im Dienst der preußischen Allgemeinen Bauverwaltung, dann der Garnisonbauverwaltung stehend, ist er noch in reiferen Jahren, als der Monierbau unter Koenens Führung seinen Aufschwung nahm, von anfangs der 90er Jahre ein Jahrzehnt lang in der Bauindustrie in Sachsen tätig gewesen, um dann 1901 einem Ruf an die Dresdener Technische Hochschule zu folgen. Als Gutachter, Berater bei schwierigen Baukonstruktionen und Fachschriftsteller hat er sich außerdem eines guten Rufes erfreut. In den letzten Jahren seines Lebens hat er sich mehr und mehr zurückgezogen. Ein tüchtiger Fachmann, ein lauterer Charakter ist mit ihm dahin gegangen. Mit unserer Zeitschrift verbanden ihn lange Jahre freundschaftliche Beziehungen. Ehre seinem Andenken! — Fr. E.

Otto Sarrazin †. Mit dem am 7. d. M. in seinem Haus in Berlin-Friedenau im 79. Lebensjahr verstorbenen Wirkl. Geh. Ob.-Baurat Dr. phil. h. c., Dr.-Ing. h. c. Otto Sarrazin verliert die deutsche Technik einen Ingenieur, dem sie, wenn auch nicht durch die schaffende Tat, aber durch Feder und Wort, durch Vermittlung des Austausches von Erfahrungen, durch Verbreitung ihrer Schöpfungen reiche Förderung und Hebung ihres Ansehens im In- und Ausland verdankt. Schon frühzeitig wandte sich Sarrazin, der, am 22. Dezember 1842 in Bocholt i. W. geboren, seine fachliche Ausbildung an der Bauakademie in Berlin erhalten

hatte und sich dann dem Eisenbahndienst widmete, literarischer Tätigkeit zu, die ihm dann später zum vorwiegenden Lebenszweck wurde. Als 1879 die Tay-Brücke in England einstürzte und er als Abteilungs-Baumeister an der Moselbahn tätig war, trat er wohl zuerst mit einem Artikel in der „Köln. Ztg.“ an die Öffentlichkeit, in dem er gleichzeitig Bestrebungen bekämpfte, die sich damals gegen die technische Hochschule und die von ihr vermittelte Fachbildung richteten. Als dann unter dem Minister Maybach das „Zentralblatt der Bauverwaltung“ als Organ der preuß. Staatsbauverwaltung geschaffen wurde, wurde Sarrazin die Leitung des ingenieurtechnischen Teiles übertragen, einige Jahre später auch für die schon seit einigen Jahrzehnten bestehende „Zeitschrift für Bauwesen“. Bis zu seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst i. J. 1913 hat er als vortragender Rat im preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten als Schriftleiter dieser beiden Zeitschriften gewirkt, für die ihm aus der reichen Bautätigkeit der preußischen Eisenbahn- und Wasserbauverwaltung ja ein wertvolles Material zur Verfügung stand. Die Verdienste, die er sich damit „um die Förderung der technischen Wissenschaften“ erworben hat, ehrte die Berliner Technische Hochschule 1905 durch seine Ernennung zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber.

In breitester Öffentlichkeit ist Sarrazin aber nicht so wohl als Ingenieur wie vielmehr als Verfechter der Anwendung einer von überflüssigen Fremdwörtern gereinigten deutschen Sprache in Technik, Verkehr, Recht und amtlichen Veröffentlichungen hervorgetreten. Seit 1900 hat er auch den „Deutschen Sprachverein“ geleitet und eine Reihe von Veröffentlichungen über sprachliche Fragen erscheinen lassen, die weite Verbreitung gefunden haben und, wie seine Verdeutschungswörterbücher, Schriften über Einheitschreibung usw. heute wohl kaum auf dem Arbeitstisch einer technischen Schriftleitung fehlen. Die Verdienste Sarrazins auch auf diesem, ihm von Haus ja fern liegenden Gebiet wurden auch von den zünftigen Philologen anerkannt. Anlässlich der 300-Jahrfeier der Universität Gießen wurde ihm „als dem rastlosen Verfechter deutscher Art in der deutschen Sprache“

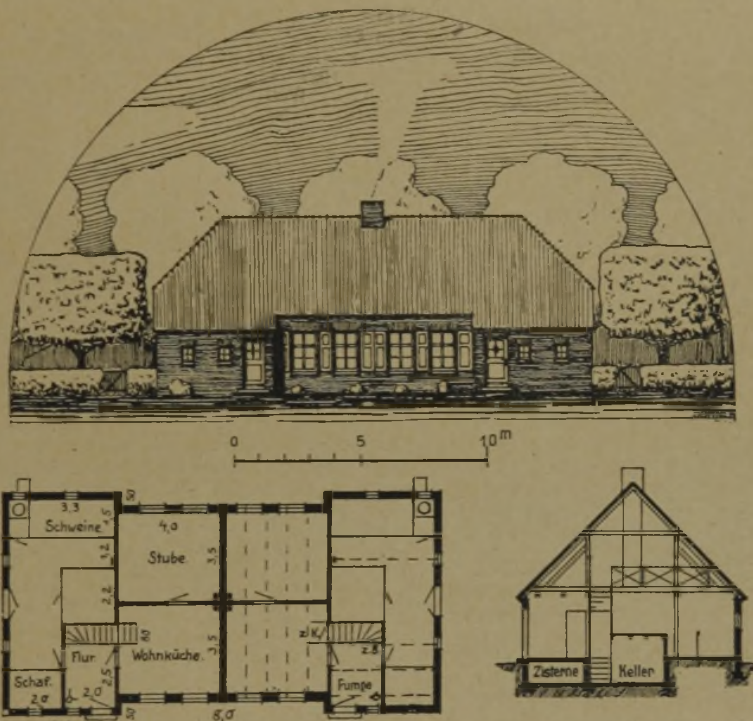
der Doktor der Philosophie ehrenhalber verliehen.

Auch an sonstigen Auszeichnungen hat es Sarrazin nicht gefehlt. Er war Mitglied der preuß. Akademie des Bauwesens und 1911 erhielt er die preuß. Staatsmedaille für Verdienste im Bauwesen.

Sarrazin hat auch im technischen Vereinsleben, im „Architekten-Verein zu Berlin“, dessen Ehrenmitglied er war, und im „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“, auf dessen Abgeordneten-Versammlungen er manches Mal unfruchtbar werdende Debatten durch ein humorvolles Wort wieder in die richtigen Bahnen zu leiten wußte, eine tätige Rolle gespielt, und ist allzeit freimütig für das Ansehen des Bauwesens und seine Fachgenossen eingetreten. Sein Andenken wird von ihnen in Ehren gehalten werden. — Fr. E.

Wettbewerbe.

Wettbewerbe des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins in Wien für seine Mitglieder mit Frist zum 31. Dez. 1921 betreffen schriftstellerische oder zeichnerische Arbeiten, sowie Arbeiten, deren Inhalt einen vom Bewerber angestrebten technischen Fortschritt darstellt. Die Wahl des Gegenstandes der Arbeit ist dem Bewerber frei gestellt, doch muß die Arbeit ihrer Wesenheit nach in den Rahmen einer der im Verein vertretenen Fachrichtungen fallen. Für die Erläuterungen ist die deutsche Sprache



Ostfriesischer Bummert in Norden.

zu wählen. Die Arbeiten können auch bereits im Druck veröffentlicht sein. Es gelangen 4 gleiche Preise von je 5000 Kronen zur Verteilung; außerdem können Ehren-Urlunden zuerkannt werden. —

Ein Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für ein Krieger-Ehrenmal und für Krieger-Grabsteine auf dem Sennfriedhof in Bielefeld wird vom Magistrat Bielefeld unter Künstlern deutscher Reichsangehörigkeit, die in der Provinz Westfalen, im Regierungsbezirk Osnabrück, in Lippe-Detmold oder in Schaumburg-Lippe ihren dauernden Wohnsitz haben oder in Stadt oder Landkreis Bielefeld geboren sind, zum 1. Okt. 1921 erlassen. 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 M. Ankäufe für je 500 M. Im Preisgericht u. a. Prof. E. Högg in Dresden, Prof. Jobst in Darmstadt, Fr. Kleinhempel, Gartendirektor Mayerkamp, Stadtbaurat Schultz, sowie Direktor Wrba in Bielefeld. Unterlagen ab 1. Juli 1921 gegen 10 M. durch das Stadtbauamt Bielefeld. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung der Mülkerbastei in Wien erließ die Stadtgemeinde mit Frist zum 1. Juli 1921 für in Wien ständig wohnhafte Baukünstler deutschösterreichischer oder reichsdeutscher Staatsbürgerschaft. Es handelt sich um die Bebauung des Geländes zwischen Schotten-Gasse, Mülkerbastei und Schreyvogel-Gasse, wo die Mülkerbastei, der Mülkersteig und der Mülkerhof liegen. Es gelangen 7 Preise zur Verteilung. Unterlagen gegen 50 Kronen durch die Direktion des Stadtbauamtes in Wien. —

In einem engeren Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für ein neues Sparkassen-Gebäude in Dessau waren 25 Entwürfe fristgerecht eingegangen. Der I. Preis von 6000 Mark wurde dem Entwurf „Im Stadtbild“ des Architekten Kurt Elster in Dessau zuerkannt. Den II. Preis von 4000 M. erhielt der Entwurf „Spare in der Zeit“ der Architekten Friedrich und Franz Wiesel in Dessau; den III. Preis von 2000 M. der Entwurf „Aufbau“ des Dipl.-Ing. Walter Puritz in Halberstadt. Von 10 weiteren Entwürfen, die für je 1000 M. angekauft wurden, erschienen die Entwürfe „Vornehm und sicher“ und „Notgroschen“ so wertvoll, daß die Ankaufssumme auf je 2000 M. erhöht wurde. Die beiden Entwürfe stammten von dem Architekten Sasse in Hannover und Reg.-Bmstr. a. D. Overhoff in Dessau unter Mitarbeit des Fräulein Dipl.-Ing. Schulze in Dessau. Die übrigen angekauften Entwürfe stammten von den Hrn. Waldemar Kramer, Herm. Bäche, Franz Lindemann, Alwin Lingner jun. und Wilh. Berger in Dessau, sowie von den Hrn. Reg.-Bmstr. Alfr. Fischer in Essen, Sasse in Hannover und Alex Sieges in Leopoldshall. —

In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine reformierte Kirche in Arbon, der beschränkten Charakter hatte, waren 122 Arbeiten eingegangen. Den I. Preis von 3000 Franken erhielt der Entwurf „Hutten“ des Architekten Hans Klausner in Bern; den II. Preis von 2500 Franken der Entwurf „Quadrat“ des Architekten Paul Held in Zürich; den III. Preis von 2000 Franken der Entwurf „Saemann“ des Architekten Friedrich Hess aus Arbon in Charlottenburg. Der IV. Preis von 1800 Franken wurde dem Entwurf „Dominante“ des Architekten E. F. Roseng in Frauenfeld, der V. Preis von 1500 Franken dem Entwurf „Bergli“ von L. Beckmann in Zürich und der VI. Preis von 1200 Franken dem Entwurf „Auferstehung“ des Architekten Karl Frey in Kurzdorf zuerkannt. Das Preisgericht empfahl einstimmig, den Verfasser des mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurfs mit der Weiterbearbeitung desselben zu betrauen. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau eines neuen Kurhauses in Tobelbad in Steiermark hatte die Direktion zum 8. Jan. 1921 für in Oesterreich gebürtige oder dort zuständige Architekten ausgeschrieben. Es waren dabei ein I. Preis von 30 000 K., zwei II. Preise von je 20 000 K. und drei III. Preise von je 15 000 K. in Aussicht gestellt. Dem Preisgericht gehörten unt. and. an die Hrn. Ob.-Brt. Prof. Franz Drobny in Graz, Prof. Dr. Karl Holey in Wien, Brt. Prof. Franz Krauß in Wien, Ob.-Brt. Prof. Leop. Theyer in Graz und Brt. Siegfried Theiss in Wien. Es waren 42 Entwürfe eingelaufen. Mit Rücksicht auf diese große Zahl und die durchschnittliche Güte der Entwürfe wurde der für Preise und Ankäufe ausgesetzte Betrag von 215 000 Kronen auf 250 000 Kronen erhöht. In die engere Wahl gelangten 17 Entwürfe. Unter ihnen erhielt den I. Preis der Entwurf „Wald“ des Architekten Adolf Schmidtsfelden in Graz. Die beiden II. Preise wurden den Entwürfen „Eroica“ des Architekten Robert Oerley in Wien und „Dreizeck“ von Prof. August Schafftlein in Graz zuerkannt. Fünf III. Preise wurden verliehen an die Entwürfe „Licht, Luft und Sonne“

der Architekten Erwin Böck und Friedrich Zotter in Wien; „Aus dem Terrain“ des Architekten Dr. Klemens Holzmeister in Innsbruck, unter Mitarbeit des Architekten H. Thaller daselbst; „Einheit“ des Prof. Artur Payr in Prag; „März 1921“ der Architekten Rud. Sowa und Rud. Reisch in Wien; sowie „Sonnenheim“ des Architekten Dr. Armand Weiser in Wien. Neun Entwürfe, die nicht mit Preisen ausgezeichnet wurden, wurden für je 5000 Kronen angekauft. Die Verfasser dieser Entwürfe werden erst später bekannt gegeben. Außerdem wurden an nicht preisgekrönte Verfasser oder an Verfasser, deren Entwürfe nicht zum Ankauf gelangten, Entschädigungen im Gesamtbetrag von 60 000 Kronen verteilt. Es wird mitgeteilt, daß sämtliche Beschlüsse einstimmig erfolgten. Dieser Umstand, sowie die große Freigebigkeit in den finanziellen Mitteln machen diesen Wettbewerb zu einem vorbildlichen. —

In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Ausgestaltung des Kirchenplatzes in Kötschach erhielt den I. Preis der Entwurf „Turibius“ des Architekten Prof. R. Truksa in Villach. Je einen II. Preis errangen die Entwürfe „D'Sunnsseiten“ der Architekten C. M. Kattner mit Sigmund Schiffer in Wien, sowie „Kärntner Bürgerhaus“ von Ob.-Brt. K. Gunzer in Klagenfurt mit Obergeom. Auer in Spittal. Je ein III. Preis wurde den Entwürfen „Klar“ von Leo Kammel in Wien und „Wiederaufbau“ von K. Dirnhuber in Wien zugesprochen. Ein weiterer III. Preis wurde für den Entwurf „Tal“ beantragt. —

Wettbewerb betr. Entwürfe zu einem Ehrenmal der 104er in Chemnitz. Der Denkmalsausschuß der ehemaligen Regimente Aktiv — Reserve — und Landwehr 104 trat am 7. Juni 1921 zu einer Sitzung in Chemnitz zusammen, in welcher der Wettbewerb zu einem Kriegs-Ehrenmal für die Gefallenen entschieden wurde. Es waren 5 Entwürfe eingereicht von Mitgliedern der ehemaligen Regimenter, welche beruflich als Architekten und Bildhauer tätig sind. Nachdem das Gutachten der bausachverständigen Preisrichter: Prof. Dr.-Ing. Mütterlein, Baurat Otto, Stadtarchitekt Stephan und Baurat Wagner-Poltrock verlesen worden war, wurden einstimmig der I. Preis von 3000 M. und die Ausführung dem Architekten Müller in Reichenhain zuerkannt. Den II. Preis von 2000 M. erhielt Regierungsbaumeister Facilides in Halle, und den III. Preis von 1000 M. Bildhauer Brumme in Quasnitz. Das zur Ausführung vorgeschlagene Denkmal von Müller, der vor 15 Jahren den Bismarckturm in Borna erbaute, sieht einen gedungenen Kuppelbau aus grünem Harthauer Granit mit Simsgliedern aus Sandstein vor. In dem ernst und wichtig gehaltenen kleinen Bau, der zwischen sechs breiten Pilastern schmale Eingänge frei läßt, gelangt in einer Nische die von dem ehemaligen sächsischen Kronprinz gestiftete Ehrensäule des Dresdener Bildhauers Lange zur Aufstellung.

Der Bau soll in der Hauptachse des neuen Friedhofes inmitten der Heldengräber errichtet werden. Mit der Ausführung wird, sobald die Geldbeschaffung geregelt ist, begonnen. Die Kosten werden auf 150—200 000 M. geschätzt.

Chronik.

Zum Bau einer Seilschwebebahn auf das Hölleengebirge in Oberösterreich, ausgehend von Ebensee, in Verbindung mit dem Bau eines Hotels und Sanatoriums soll der oberösterreichische Landtag auf Beschluß des Finanzausschusses einen Beitrag von 15 Mill. Kr. geben, um sich bei Gründung einer Gesellschaft für das großgedachte Unternehmen zu beteiligen. —

Städtische Arbeiter-Siedelung in Heinersdorf i. Sa. Die Stadt Chemnitz errichtet auf dem ihr gehörigen Gelände zu Heinersdorf eine Siedelung für städtische Arbeiter und Angestellte der Kläranlage. Die Siedelung soll zunächst ein Einfamilienreihenhaus und drei Fünffamilienhäuser mit Stallung und größeren Gärten umfassen und wird 1 300 000 M. Kosten verursachen. Die Siedelung erhebt sich auf landschaftlich reizvollem Gelände mit Ausblick in die Chemnitztal-Niederung. Die Pläne werden vom Stadterweiterungsamt bearbeitet. —

Die Errichtung eines Ehrendenkmals für die im Krieg gefallenen Söhne Groß-Stuttgarts auf dem Waldfriedhof in Stuttgart wird von einem Ausschuß in die Wege geleitet, der sich aus den Vertretern der vornehmsten Bevölkerungskreise Stuttgarts zusammensetzt. Es handelt sich um ein Ehrenmal für 8000 Gefallene, bei dem es gilt, eine Form und einen Gedanken zu finden, in dem sich alle Schichten des zerklüfteten Volkes einigen können. Das Denkmal soll seinen Platz über den Kriegergräbern des Waldfriedhofes finden. —

Inhalt: Das Bürgerhaus in der Schweiz. (Schluß). — Ostfriesischer Bummert in Norden. — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.